

BUCHBESPRECHUNGEN

Theologie der Gegenwart

Kasper, Walter: Glaube und Geschichte. Mainz, Matthias-Grünwald-Verlag 1970. 448 S., Ln., DM 39,-.

Nach dem Studium der gesammelten Aufsätze des Tübinger Dogmatikers drängt sich die Empfehlung auf: Wer in der heutigen theologisch-kirchlichen Diskussion mitsprechen möchte – konservativ oder progressiv –, sollte zuerst einmal sich in diese themenreichen und überraschend leicht zugänglichen Ausführungen vertiefen: Nicht als ob hier alle Fragen gelöst würden; aber hier wird sorgfältig abgewogen, hier steht ein reiches Wissen zur Verfügung, hier wird die Gegenwart ernst genommen, hier gibt es kein Kokettieren mit rechts oder links, hier wird verantwortungsbewußt argumentiert. Ein kleines Zeichen dafür mag schon sein, daß Kasper eine Auswahl getroffen hat und nicht wie andere jedes geschriebene Wort für eine Neuauflage reif hielt.

Manspürt in den nach Sachgesichtspunkten geordneten Beiträgen dennoch die chronologische Entwicklung im Denken des Autors. Der geschichtliche Ansatz (Grundlinien einer Theologie der Geschichte, 67 bis 100, von 1964) ist breit genug für neue Verständnismöglichkeiten: Der Ort der Kirche in der modernen Gesellschaft ist „die Provokation christlicher Freiheit“ (240); „Die Kirche braucht Avantgardisten nicht nur als einzelne, sondern auch als Gemeinden“ (281f); „Die Theologie kann um ihrer selbst willen gar nicht auf Methoden der Ideologie- und Gesellschaftskritik verzichten“ (391). Kasper hat auch den Mut, überholt scheinende Themen neu vorzustellen (Warum noch Mission? 259–274) und supermoderne aus der Tradition heraus zu verstehen (Verkündigung als Provokation, 224–242): „Ein Kriterium für die Richtigkeit einer theologischen und kerygmatischen Aussage ist die Handlungs- und Zukunftsorientiertheit“ (241). Man geht nicht fehl, wenn man die Mitte dieser Weite von Alt und Neu in der Frömmigkeit sucht:

„Im Gebet findet deshalb wahre Theologie ihren Ursprung und ihre Grenze“ (119).

Aufmerksam zu machen ist noch darauf, daß der Themenkreis weiter ist, als das Inhaltsverzeichnis andeutet. Die Beiträge über die Funktion des Priesters und die Gotteserfahrung standen zum erstenmal in dieser Zeitschrift. Andere Themen sind: Geschichte und Dogma: „Ein reiner Objektivismus (des Dogmas) wäre jedoch ebenso einseitig und verhängnisvoll, wenn er die subjektive Geschichtlichkeit des Glaubens leugnet“ (54). Eine vielschichtige Amtstheologie: Kollegialität; Demokratie in der Kirche; Einheit, die nicht in äußerer Form, sondern im gegenseitigen Anerkennen besteht (279); Sakramenten-, Buß- und Ehe-Theologie mit dem wichtigen Hinweis auf die gesellschaftliche und die analoge Wirklichkeit der Sakramente; Schrift – Exegese – Tradition – Verkündigung; ein intensives Durchdenken der modernen Wirklichkeitserfahrung, usw. Vielleicht ist noch zu sagen, daß Kasper auch Worte der Kritik nicht scheut: z. B. gegen K. Rahners Priester-Verständnis rein vom Wort her (400); oder gegen den modischen Biblizismus, der ebenso einseitig ist wie der Scholastizismus der Vergangenheit (233). Wenn es nicht zu abgegriffen wäre, müßte man sagen, daß „Glaube und Geschichte“ das Genre der üblichen „Gesammelten Aufsätze“ durchbricht; statt dessen haben wir ein Werkstattgespräch der Theologie mit den heutigen Anliegen der Kirche.

J. Sudbrack SJ

Schillebeeckx, Edward: Gott – Kirche – Welt (Gesammelte Schriften 2). Mainz, Grünwald 1970. 298 S., Ln. DM 39,-.

Die im Grünwald-Verlag herauskommen den „Gesammelten Schriften“ des holländischen Dominikaners, deren 1. Band (Offenbarung und Theologie) schon erschienen und deren 3. Band (Probleme moderner Hermeneutik) angekündigt ist, sind ein deutsches Unternehmen und wurden für

diesen Zweck zusammengestellt. Die Thematik des vorliegenden 2. Bandes („Die Frage nach Gott“, „Kirche in Bewegung“, darunter vor allem die Frage nach dem Ort des Laien und des Priesters in der Kirche, und: „Von ‚Kirche und Welt‘ zu ‚Welt und Kirche‘“) greift theologische Grundprobleme jener Epoche auf, die vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg einsetzte und auf dem II. Vatikanischen Konzil ihren offiziellen Niederschlag fanden. Die einzelnen Kapitel (ursprünglich Vorträge oder Beiträge für Zeitschriften und Sammelwerke) entstanden zwischen 1951–1968. Es läßt sich darum innerhalb der Beiträge eine gewisse Entwicklung (zu einer kritischeren Haltung hin) feststellen. Je nach ihrem Anlaß sind sie in ihrem literarischen Genre sehr verschieden, von theologisch lehrhafter Methode über den Einzelkommentar zu Konzilsdokumenten bis zum breit entfaltenden Vortragsstil. Sie zeigen, daß der Vf. schon frühzeitig ein waches Gespür für die geistigen, humanen und religiösen Wandlungsprozesse in der modernen Welt und ihre Wirkung auf Religion, Christentum und Kirche bekundet hat. Er versteht es, die oft komplexen Probleme klar, durchsichtig und gemeinverständlich darzustellen. Vieles ist inzwischen Gemeingut der an der Erneuerung der Kirche Interessierten geworden, einiges gehört auch schon der Vergangenheit an, bleibt aber immer noch lesenswert. Am aktuellsten ist auch heute noch der 1968 in der „Tijdschrift voor Theologie“ erschienene Artikel „Theologische Überlegungen zur heutigen Priesterkrise“. Die didaktische und ausgleichende Art des Autors rechtfertigt die Herausgabe der verschiedenen und verschiedenartigen Beiträge. Sie informieren vor allem den, der sich über die Hauptprobleme der gegenwärtigen Erneuerung der Kirche orientieren will. *F. Wulf SJ*

Consález Ruiz, José Maria: Anmerkungen zu einer Theologie der Welt (Pfeiffer-Werkbuch Nr. 86 GL). München, J. Pfeiffer 1970. 212 Seiten, kart. DM 11,80.

Was seit einigen Jahren unter dem Stichwort „Theologie der Welt“ verhandelt wird, ist für den Nichtfachmann terminologisch oft alles andere als leicht verständlich und bleibt ihm aus diesem Grund unzu-

gänglich. Das vorliegende Buch darf sich dagegen mit Recht an jeden aufgeschlossenen Christen wenden: Hier werden in leicht verständlicher und auch fesselnder Weise die gleichen Fragen behandelt, die in der „Theologie der Welt“ im Zentrum stehen, die Frage nach dem Verhältnis von Glaube und weltlichem und historischem Engagement, nach der Bedeutung der Kirche für die geschichtliche Vollendung des Kosmos und auch die Probleme, welche die marxistische Religionskritik aufwirft. Die Kirche wird dabei als „Sakrament der Geschichte“ (140) verstanden, der Geschichte, deren Vollendung sowohl ganz vom Tun Gottes abhängt, aber zugleich „Endpunkt eines konsequenten historischen Reifungsprozesses“ (134) ist. Die Gnade ersetzt nicht das menschliche Bemühen, sondern fordert es heraus, heilt es von Grund auf und führt es empor. Die Bindung an Gott hemmt keineswegs den prometheischen Impuls des Menschheitsabenteuers (80 f.), ja hier ist sogar der Punkt gegeben, an dem der gemeinsame Kampf von Christen und Marxisten gegen die religiöse Entfremdung einsetzen muß (189). Zu loben ist vor allem das Bemühen des Vf., eine reichhaltige biblische Begründung der „Theologie der Welt“ zu bieten. Im großen und ganzen – was die aufgezeigten Tendenzen der biblischen Aussagen betrifft – wird man ihm hier auch zustimmen können. Ohne Zweifel wird der Exeget kritisch fragen müssen, ob die biblische Begründung nicht oft zu geradlinig gesucht und gefunden wird (paradigmatisch die Interpretation der Paulustexte S. 105 bis 116 im Sinne einer Kontinuität von gegenwärtigem Tun des Menschen und der Endvollendung). Diese kritischen Fragen sind von der Wichtigkeit des Anliegens her gefordert. Damit stellt sich das Problem biblischer Ansätze der prometheischen Züge des neuzeitlichen Geschichtsbewußtseins, die den Menschen als Subjekt der Geschichte zeichnen, verschärft und wohl auch ein wenig komplizierter: nämlich als Frage nach der Wirkungsgeschichte der biblischen Denkform vor allem innerhalb der Geistesgeschichte der Neuzeit. Es wäre sicherlich kleinlich, an diesem Anspruch das ganze Buch messen zu wollen, bietet es doch auf jeden Fall eine solide Einführung in die Probleme der „Theologie der Welt“.

K.-H. Crumbach SJ

Geschichte der Spiritualität

de Lubac, Henri: Corpus Mysticum. Kirche und Eucharistie im Mittelalter. Übertragen von H. U. v. Balthasar. Einsiedeln, Johannes-Verlag 1969. 369 S., Ln., DM 38,-.

Nach nunmehr fast drei Jahrzehnten (1. Auflage 1944, 2. Auflage 1949) ist es möglich, die Bedeutung dieses Werkes einigermaßen zu ermessen. Es ist – das sei vorweg gesagt – kein leichtes Buch. Es verlangt die Bereitschaft, den dornigen Weg minuziöser Einzelforschung mitzugehen. „Das Heil der Geschichte liegt im Detail“ – dieses Zitat Hubert Jedins wird bestätigt. *de Lubac* macht das Detail lebendig, und darin liegt die große Kunst auch seiner anderen historischen Untersuchungen. Der Übergang des Wortes „*corpus mysticum*“ von der ursprünglichen eucharistischen Bedeutung zur späteren kirchlichen legt ein tieferes Nachdenken über die Beziehung von Kirche und Eucharistie nahe. Das Wort „*corpus mysticum*“ leitet sich ursprünglich von „*mysterium*“ ab und bezeichnete die Eucharistie: durch sie wird und von ihr her baut sich die Kirche auf, und zusammen bilden sie den „*totus Christus*“. Augustinus und die lat. Schriftsteller des 7. bis 9. Jhdt. bleiben nicht bei der Gegenwart Christi im Sakrament stehen, um daraus einen in sich geschlossenen, unbezogenen Begriff zu bilden. Das ist keine Schwächung des eucharistischen Realismus, sondern vielmehr ein umfassender Realismus, in dem der Realismus der Eucharistie und der der Kirche sich gegenseitig stützen. In der Eucharistie handelt es sich um „reale, weil realisierende Gegenwart“ (311). Besonders im 9. Jhdt. wird „*corpus mysticum*“ ein technischer Ausdruck, um den eucharistischen Leib vom historischen Leib Christi und von der Kirche zu unterscheiden. In einer stufenweisen Entwicklung erhält das Wort jedoch in einem „seltsamen Versteckspiel“ (96) nach der Mitte des 13. Jhdt. den heute geläufigen Sinn: Er bezeichnet nunmehr die Kirche, und zwar gerade in ihrem Gegensatz zum eucharistischen Leib.

Der Vorwurf, den man gegen *de Lubac* nach Erscheinen der 2. Auflage 1949 erhob, die reale Gegenwart Christi in der Eucharistie werde in Frage gestellt, ist nur ver-

ständlich aus einer Atmosphäre dauernder Anfeindung heraus, die seit der Studie „*Surnaturel*“ 1946 und deren 2. Auflage 1949 ständig wuchs. Diese Anfeindungen haben ihn nicht verbittert, sondern zu einem erschütternden Zeugen der Treue zur Kirche werden lassen. Sachlich wird der Realismus des Mysteriums durch seine Studie gerade herausgestellt. Doch es wird auch deutlich, daß eine wachsende Konzentration auf apologetische Fragen in Gefahr war, die Eucharistielehre selbst wie auch den Kirchenbegriff verarmen zu lassen. Die Fragen mußten gestellt werden, aber sie haben die ganze Denkanstrengung beansprucht – und der Kirchenbegriff wurde oft genug losgelöst von der Eucharistie bedacht. Die Großzahl der alten Formeln und das subtile Spiel der Wortgeschichte vermögen ein Gespür zu wecken für eine konkrete und komplexe Wirklichkeit, deren Realität von den Begriffen nur annähernd erreicht wird und immer wieder neu gesucht werden muß.

Hinter der Neuherausgabe des Buches steht eine große Sorge des Vf.: Er sieht die Gefahr eines einseitigen Horizontalismus im Verständnis der Eucharistiefeier. Er weist hin auf seine Warnung von einst, als er die Notwendigkeit sah, . . . „die ursprüngliche Kraft des Christlichen gleichsam neu zu erfinden – denn wir sterben daran, sie verloren zu haben“ (320). Demnach wäre es dringend geboten, „daß das, was heute von der ‚Christenheit‘ übrigbleibt, um seiner Verjüngung willen zurücktauchte in die sakramentalen Ursprünge des ‚mystischen Leibes‘. Denn hier liegen die geheimnisvollen Quellgründe der Kirche. Täglich bringen sich Kirche und Eucharistie gegenseitig hervor, die Idee der Kirche und die der Eucharistie können deshalb nicht umhin, sich auch gegenseitig zu fördern und zu vertiefen“ (319 f.).

K.-H. Crumbach SJ

Hadot, Ilsetraut: Seneca und die griechisch-römische Tradition der Seelenleitung (Quellen und Studien zur Geschichte der Philosophie. Bd. XIII). Berlin, Walter de Gruyter u. Co. 1969. X, 232 S., Ln. DM 38,-.

Die frömmigkeitsgeschichtlichen Forschun-

gen der letzten Jahre haben – wie Bouyers Geschichte der patristischen Spiritualität zeigt – gegenüber der Untersuchung des neuplatonischen (gnostischen, allegorischen, mystischen) Einflusses die Rolle der Stoa (Ethik, Sachlichkeit, Tugend) vernachlässigt. Hadots kenntnisreiche, tiefeschürfende und überdies gut lesbare Studie könnte weiterhelfen. „Senecas geistesgeschichtliche Bedeutung besteht darin, daß er mehr als irgend ein anderer antiker Autor das reiche Erbe der griechisch-römischen Tradition der Seelenleitung an das abendländische Denken weitergeleitet hat“ (190).

Das Wort „Seelenleitung“ täuscht: Gemeint ist mehr als moderne Verengungen insinuieren. Der erste Teil über die „Historischen und philosophischen Grundlagen“ läßt den ganzen Seneca zur Sprache kommen und zeigt, daß er nur auf dem Hintergrund einer bis in die Anfänge der griechischen Pädagogik zurückreichenden Geschichte verstanden werden kann. Der zweite Hauptteil analysiert die Auffassung Senecas: Die Ziele seiner „Seelenleitung“ – eine Art auf den „vollkommenen“ Menschen ausgerichtete Anthropologie – und die „Ausichten“ der Seelenleitung – eine Art Aszetik und Pastoral. Die reichen Anmerkungen, mit Zitaten und geschichtlichen Vergleichen sind für den Nichtfachmann antiker Geistesgeschichte eine Fundgrube, die durch Stellen- und Stichwort-Indices überdies gut zugänglich ist.

Der wichtigste Unterschied zur christlichen (und auch modernen) „Seelenführung“ zeigt sich in der Rolle der Philosophie. Daß die wahre Erkenntnis der eigentliche Weg zur „beata vita“, zum glückseligen Leben sei, ist fast selbstverständliche Einsicht der antiken Lebenskunst. Wahre Einsicht, „ratio perfecta“, bedeutet aber für die Stoa: Einsicht in die Unerheblichkeit aller Übel; sie erschüttern und beeindrucken nur den Nicht-Weisen. Es ist vielleicht der einzige persönliche Beitrag Senecas zum stoischen Lehrgebäude, daß er hier humanere Züge einträgt (182 f.). Diese Einsicht den Menschen beizubringen, ist Aufgabe von Philosophie und „Seelenleitung“. Dahinter steht eine Auffassung vom Menschen, die ihn zwar als Individuum erkennt (die stoische Lehre von der Gleichheit der Menschen), aber nicht in seiner Individualität würdigt: Die allgemeinen Normen – die

„Logos-Natur“ des Menschen – sind ihm absolut übergeordnet. Die Schlußbetrachtung über die rhetorische und damit anti-esoterische Nuancierung der stoischen Seelenleitung durch Seneca (wie überhaupt zur Zeit des Hellenismus) kann übergangen werden. Hadot hat auf jeden Fall gezeigt, daß die Parallelsetzung von stoischer Seelenführung und christlichen Exerzitien (vgl. P. Rabbow, *Seelenführung. Methodik der Exerzitien in der Antike*; GuL, 28 [1955] 147 f.; bei Hadot schon S. 1, Anm. 3) das Wesentliche übersieht; um so deutlicher aber zeigen sich die bedenklichen stoischen Einflüsse im Christentum; vgl. Stichworte wie Examen Conscientiae (66 ff.), Indifferenz, Exercitia, und viele andere. Selbst die „vita mixta“ (138 f.) und der Unterschied von „Pflicht“ und „Vollkommenheit“ (Gebot und Rat?) sind schon vorgezeichnet (74 ff.). Christliche Lebensführung kann von der Weisheit und von den gefährlichen Tendenzen der Stoischen Seelenleitung lernen.

J. Sudbrack SJ

Rusterholz, Peter: Theatrum vitae Humanae. Funktion und Bedeutungswandel eines poetischen Bildes. Studien zu den Dichtungen von Andreas Gryphius, Christian Hofmann von Hofmannswaldau und Daniel Casper von Lohenstein (Philologische Studien und Quellen, H. 51). Berlin, Erich Schmidt Verlag 1970. 169 S., kart. DM 24,-.

Das Thema der germanistischen Untersuchung ist „Der spielende Mensch“ (H. Rahner), oder wie Jakob Balde, der jesuitische Zeitgenosse der drei hier behandelten evangelischen Barockdichter, schrieb: „Eheu, ludimus et ludimur!“, „Wehe, wir sind Spieler und Spielzeug!“ Die Einschränkung auf nur die drei, fast zur gleichen Zeit (17. Jh.) und im gleichen Gebiet (Schlesien) lebenden Männer dient der Konzentration und der Vertiefung. Von der reich belegten und immer wieder in Vergangenheit und Zukunft ausgreifenden Studie sei hier nur die Grundtendenz skizziert. Im letzten geht es – mitten in der vermeintlichen barocken Lebensfreude – um Weltverachtung, um Pessimismus und Resignation. Bei Andreas Gryphius zeigt sie sich in einem stoischen Rückzug aus der Zeit in die eigene geistige

Freiheit: „draußen“ ist alles Theater und Marionette, „drinnen“ kann sich der Geist nach Gottes Ewigkeit ausstrecken. Diese Kluft wird auch nicht mehr durch das Erlebnis der Anwesenheit Gottes überbrückt, in dem Luther noch den tragischen Zwiespalt überwand. Bei Hofmann von Hofmannswaldau kommt im Laufe der Entwicklung das heitere, platonische Element zum Tragen: in dem passiven Rollenspiel, das der Mensch in der göttlichen Vorsehung übernimmt, schafft er sich das Spiel der Liebe, seinen eigenen Theaterraum. Das

weltliche Spielen gewinnt an Selbständigkeit. Bei Casper von Lohenstein kommt die Entwicklung zum Abschluß: Der Ewigkeitsbezug verblaßt; das irdische Spielen bleibt allein übrig; und es ist völlig pessimistisch; es ist ein Spiel zum Tode, zur Vergewaltigung hin. Für einen Menschen des 20. Jhs. ist es erschreckend und vielleicht auch tröstlich zu erkennen, daß seine Problematik eine alte Menschheitsproblematik ist. Für die Geschichte der Spiritualität wird ein wichtiger Baustein zum Verständnis der modernen Religiosität geliefert. *J. Sudbrack SJ*

Der Christ in der Welt

Furger, Franz: Der Beruf. Selbstverwirklichung in Welt und Gesellschaft. Freiburg, Schweiz, Universitätsverlag 1969. 159 S., Ln., SFr 12,50.

Dieser erste Band einer Schriftenreihe „Berufsethische Fragen“ entwickelt eine allgemeine Berufsethik. Die folgenden Bände sind der besonderen Ethik einzelner Berufe (Arzt, Richter, Erzieher usw.) gewidmet. Wir raten dem Leser, die Einleitung über Rahmen und Aufbau der Studie sowie das 1. Kp. über „das christliche Menschenbild als Ausgangspunkt einer Berufsethik“ zunächst einmal zu überschlagen – sie sind sehr abstrakt und könnten dazu verleiten, das Buch vorzeitig wieder zuzuschlagen – und gleich zum 2. Kp. über die Berufswahl überzugehen. Darin werden sehr konkrete und bedenkenswerte Dinge gesagt, die sowohl dem, der vor einer Berufsentscheidung steht, als auch dem Ratenden von großem Nutzen sein können. Die für die Berufsfindung angeführten Kriterien sind betont nüchtern, öffnen aber gleichzeitig immer wieder den Blick für die jeweils anstehenden ethischen Probleme. Auch das 3. Kp. über den Berufsvollzug, das den Beruf im Spannungsfeld von Individuum und Gesellschaft sieht, enthält eine Fülle von guten Anregungen. Es weist insbesondere auf die Schwierigkeiten hin, denen der Beruf als wesentliches Moment der Selbstverwirklichung in unserer Zeit ausgesetzt ist. Ob dabei allerdings die ganze Schwere der Krise des Berufes in der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Ordnung einer im-

mer stärker technisierten und verwalteten Welt ansichtig wird, kann man vielleicht bezweifeln. Man hätte auch gern noch mehr über den Ort gehört, den der (Erwerbs-) Beruf innerhalb der vielen Lebensräume einnimmt, in denen der heutige Mensch seine Selbstverwirklichung vollzieht. – Im ganzen ein sehr sachkundiges Buch, das über den praktischen Nutzen hinaus einen tiefen Einblick in die Bedeutung des Berufes für die menschliche Entfaltung und Reifung gewährt. *F. Wulf SJ*

Splett, Jörg und Ingrid: Meditation der Gemeinsamkeit. Aspekte einer ehelichen Anthropologie. München u. Freiburg i. Br., Erich Wewel Verlag 1970. 140 S., kart. DM 12,50.

Was in diesem Buch vorgelegt wird, ist ein reflektierender, meditativ vertiefender Vollzug der Wirklichkeit Ehe, die hier vor allem als Liebe der beiden Ehegatten zueinander, als Gemeinsamkeit in der Liebe gesehen wird. Da die Autoren „Meditation“ im strengen Sinn verstehen (als Vorsich-kommen-Lassen einer gelebten Wirklichkeit, als Wahrnehmen, Schauen, Bedenken), konnte es ihnen nicht darum gehen, alles über die Ehe zu sagen und damit in die Gefahr des Zer-redens zu kommen. Sie weisen mit Recht darauf hin, daß die tiefsten Geheimnisse der Liebe im Schweigen wahrgenommen und erfahren werden. Das Grundwort der ganzen Meditation heißt darum „Gestalt“, Gestalt, die ansichtig gemacht und geschaut wird. Im ersten Schritt

wird versucht, die „Grundgestalt“ der Ehe als „Selbst-Einigkeit“, „Gestalt-Kreis“ und „Drei-Gefüge“ aufscheinen zu lassen, im zweiten Schritt, einige „Lebensgestalten“ in der gelebten Ehe (Ernst des Unterschieds, Des anderen Last, Gemeinsamer Dienst, Das stille Fest, Reden und Schweigen) zu erhellen und endlich im „Hoffen auf die Endgestalt“ (Schmerz, Schuld, Tod) die Meditation zur letzten Vollendung zu bringen. Das tiefe, sehr wahrhaftige, nicht selten allerdings (vor allem im 1. Kp.) in philosophisch-abstrakten Gedankengängen verlaufende „Zwiegespräch“ stellt an den Leser hohe Anforderungen. Die christlichen Aspekte der Liebe stehen zwar nicht im Vordergrund der Betrachtung, bleiben aber immer im Blick und werden an entscheidenden, letzte Tiefen berührenden Punkten auch ausdrücklich gemacht. Einen Gesichtspunkt hätte man noch gern behandelt gesehen: die Gemeinsamkeit der Liebe im gemeinsamen Werk (der Abschnitt über den gemeinsamen Dienst trifft nicht das, was hier gemeint ist). Ist nicht die Liebe oft dort am lautesten, wo sich die Liebenden nicht unmittelbar „anschauen“, sondern sich in einem konkreten Dritten verbunden wissen und wiederfinden? Wir meinen hier nicht das Kind, von dem die Autoren absichtlich nicht ausführlicher sprechen wollen, sondern die gemeinsame Welt, zu der alles gehört, was die Ehegatten miteinander verbindet: Heim, Beruf, Freunde, Hilfeleistung nach draußen und Dienst in der Kirche. Es scheint mir zu wenig ausdrücklich zu werden, so daß bei aller Tiefenschau optisch die Gefahr einer exklusiven Zweisamkeit nicht ganz gebannt zu sein scheint.

F. Wulf SJ

Das Leben meditieren. Ein Lesebuch.
Hrsg. von Otto Betz. München, Pfeiffer 1970. 208 S., kart. DM 9,80.

Ähnlich der vom Vf. herausgegebenen Sammlung von Texten für ein Jahr: „Die

Welt meditieren“ werden hier Texte zusammengestellt, die dazu anregen sollen, über sein eigenes Leben nachzudenken, einen tieferen Zugang zu den vielfältigen Dingen zu finden, die im Leben begegnen, ihren Tiefengrund zu entdecken, durch die Erfahrungen, Begegnungen und Ereignisse des Alltags zu lernen, und nicht zuletzt: den eigenen „Schatten“ anzunehmen und zu integrieren. Die Texte sind nach – man könnte sagen – entwicklungspsychologischen Gesichtspunkten zusammengestellt und geordnet. Die Themen der Abschnitte lauten: Anfänge, Heute, Schritte, Reisen, Lernvorgänge, Einfühlung, Lieben, Kehrseiten, Entscheidungen, Der Andere, Beten, Abschied. Das soll wohl besagen: Der Weg menschlicher Entfaltung und Reifung führt vom Tasten des Anfangs zu Stellungnahme und Entscheidung, von der kleinen Welt in die Weite, vom Ich zum Du, von außen nach innen. – Eine Textauswahl hat immer etwas Subjektives an sich. Nicht jeder wird darum finden, was er sucht und braucht. Manche Abschnitte vermitteln unmittelbar einen Zugang zum übergeordneten Thema, andere (wie z. B. „Einfühlung“) tun es schwerer; wieder andere (wie „Lieben“) scheinen mir sehr einseitig in ihrer Auswahl. Und trotz vieler vorzüglicher moderner Texte (von Christen und Nicht-Christen), denen man begegnet, kann bezweifelt werden, ob das Buch eine Meditationshilfe für den nachdenkenden und suchenden Menschen ist. Denn abgesehen von dem weitgespannten Sinn, der hier dem Wort „Meditation“ zugrundegelegt wird, kommen viele Texte nur in ihrem ursprünglichen Kontext zu sich selbst, eröffnen nur so ihren Sinn. Wer also versteht sie schon so, wie sie gemeint sind (falls er sie nicht schon vorher kennt), wenn sie ihres Zusammenhangs beraubt sind? Das ist überhaupt ein Bedenken gegen die augenblickliche Flut von Textsammlungen. Bleiben sie nicht weithin im Unverbindlichen?

F. Wulf SJ